

Haß und Zuerficht.

In Duisburg sprach Maximilian Harden über den deutschen Krieg. Aus diesem Vortrag Hardens geben wir nach der „Köln. Ztg.“ im Auszuge folgende Darlegungen wieder:
An diesem Nikolausabend stellt Germania ihren Schuh nicht vor die Tür; denn sie braucht ihn, um auszuschreiten, und freudig wäre es, wenn nicht an diesem Abend das erste Wort, das echte Gefühl für den deutschen Helden eile und ihnen auf Schwingen der Andacht sage, daß jedes Herz im deutschen Vaterland ihrer gedankt, ihnen dankt und alles Heil auf ihre Häupter erzieht. Was sie uns erleben lassen, das vermag kein Wort zu malen. Erst später, wenn alles zum Antheil geworden ist, wenn nur noch die große Umrisslinie sichtbar ist, wird man die Größe dieses Ereignisses fühlen, das durch die ungeheure Fülle der Kampfthaten gegen ein einziges Volk, das auf der Landkarte einen relativ kleinen Raum einnimmt und sich von ganzen Wogen mächtigen Haßes umrandet sieht. Eine Hauptforderung und das deutsche Volk kühlt mir heute, daß es sich nicht Meiden läßt vom Haß, mit Haß erwidert. Eine große Nation muß allein sich leisten lassen von dem Hugen-Gravaten des Fortalls, den sie ihren Feinden liefern kann. Haß ist Heil und Fortschritt und nie ein Schöpfer.

Wie ein Antheil wird das Erlebnis dieser Zeit fortleben. Wenn man auch nur wenige Bilder auf Zeilen in das Auge wirft, kann man das Doppeln dieses Ereignisses erklären. Man denke nur an die europäischen Völker, die im Jahre 1914 lebten, fern an den Meeren Zielungen für ihre Kinder, Worte für den Haß ihres Vaterlandes zu schaffen und die nun von einer angeblich europäischen Macht durch farbige Entschieden werden sollten. Wenn es möglich wäre, ihre zu geben und ihre zu nehmen, so würde dies gelingen sein. Man denke an das Volk dieser Menschen und sehe auch nach allen die zu dem höchsten Reichen in England, das sich gehalten hat, so lange es konnte. Der Kaiser sei dank, daß er in letzter Stunde noch Befehl gab, diese Forderung zu übergeben, nachdem die Forts gefallen und die Lebensmittel erschöpft waren. Und dann denke man an die sieben Wochen Lebensgeschichte des kleinen Schiffs „Vind“. Lassen Sie uns alle den Kampf zu führen wie dieser Karl v. Müller, der Gott sei Dank seinen Sabel behalten hat; lassen Sie uns nicht ein schändliches Wort mit einem Feinde verlegen. Lassen Sie die andere schimpfen; denn wir schlagen. Lassen Sie uns das Beispiel eines Kriegers geben, der groß, vornehm und ohne Ermüdung gekämpft wird. So wie die Militärverwaltung jetzt ihre ganze materielle Organisation ausnimmt, um für die Truppen im Felde den Winterbedarf zu decken, so haben wir die Pflicht, für das Überleben der Zuerficht zu sorgen.

Eine Hauptpflicht ist, dafür zu sorgen, daß dieser Krieg zum mindesten in den Händen der Deutschen nicht bloß militärisch, sondern auch politisch geführt wird. Der Krieg kann nur Wirkung der Politik sein. Das hat Paul v. Clausewitz, der Generalfeldmarschall Österreichs, vor hundert Jahren mit eindringlichen Worten gesagt. In jeder Zeit, als Clausewitz sein Preußen daran mahnte, wurde der Krieg unpolitisch geführt, und um die Folgen davon zu bezeugen, müssen wir heute kämpfen. Die Weltmächte vertrieben sich damals England. Sie nahmen in ihrem großen Krieg Bundesgenossen an, die unter Umständen nach erlittenem Sieg geächtet werden können als der gemeinsame Feind. Seit Waterloo, wo nicht die Engländer siegen, sondern Preußen den Sieg herbeiführte, hat England die Weltmacht erlangt. Diese Weltmacht überlief England aus, indem es die Weltmächte gegen einander treibt, und zwar immer die schwachen gegen die starken. Deshalb gilt es heute, nicht bloß die Weltmacht, die Weltmacht England zu brechen, sondern auch in die Reihen der Überzeugung zu bringen, daß dieses England überhaupt keine europäische Macht ist und auf dem europäischen Festland fürherhin nicht mehr dazugehört hat. England an sich läßt sich hoch, das alte, veraltete England. Wir dürfen nicht vergessen, daß dieses Großbritannien vor 700 Jahren, als von einem Preußen noch nicht die Rede sein konnte, eine Magna Charta (Verfassung) hatte, und daß es sich naturgemäß im Bestreben befand, die Freiheit der Freiheit zu befähigen. In diesem Alter, zu dieser großartigen Entwicklung Englands kam, daß die Könige des Festlandes — leider konnten wir uns nicht ausnehmen — sich so bereit gegen Englands Herrscher gezeigt haben.

England wurde dann eine alte, vornehme, im Wohlstand etwas fettgewordene Firma, keine lange Arbeitszeit, ungeheurer viele Feiertage, an jeder Woche Ende auf dem Fluß, auf der Jagd, beim Fußball usw. Der Kunde muß sich richten nach dem, was die Firma will; es gibt ja keine andere Firma, der Kunde muß ja wiedererkennen, der Herr. Nun sieht sich in der Nähe dieser Firma eine neue an; arme Leute, die die Politik des armen Mannes treiben müssen, anständige Leute, die mühen entgegenkommen. Ihre jungen Leute haben aber viel Arbeit, lange Arbeitszeit, können nicht viel Feiertage machen, und wenn sie können, müssen sie Verpärnisse machen, die schließlich den Kunden gute kommen. Da sagt die alte Firma: Diese elenden Kerle! Man ist doch nicht auf der Welt, um zu arbeiten! Der alten Firma ist die Arbeit nur Mittel zum Erwerb; der neuen Firma, ist die Arbeit

Genuß, ihr ist sie Lebensaufgabe. Wenn nun einem das passiert, daß jemand sich in der Nähe ansiedelt, und wenn der erste Versuch, ihn zu verschrecken, mißlingen ist, so gibt es gewöhnlich nur zwei Mittel: man macht es besser als der junge Konkurrent oder man gibt das Geschäft auf, weil man es nicht mehr nötig hat. Jetzt aber ist ein Drittes geschehen. Dieses Vergehen eines Konkurrenten gegen die andern sollte man nicht Krämperpolitik nennen. Wenn ein Krämper sich noch so argert über seinen Konkurrenten, so wird er vielleicht fluchen, aber er wird doch nicht versuchen, unter das neue Geschäft, das ihm die Kunden abwerben sucht, Unrat und faule zu legen, es in Brand zu stecken. So haben es aber unsere gewesenen Verwandten jenseits des Kanals gemacht. Sie haben uns die Kugel abgeschossen und dann der Welt gesagt: Sie sind schon fertig, der Kaiser ist schon längst fertig, der ist in Kanada, der hat sich den Schnurrbart abkneipen lassen und der Kronprinz, der hat sich den Hals abgehauen. Das sollten wir doch nicht Krämperpolitik nennen. Das ist vielmehr Begehrer: Pöhlerei, und auch da würde ich noch Bedenken haben, das so zu nennen, aus Rücksicht gegen diese ehrenwerte Junge. Das deutsche Volk hat ein Jahrhundert lang nur gepöhlert und gearbeitet, nur aus Liebe zum Volk und zur Arbeit. Seit dieser Zeit hat England als Volk von Kentnern gelebt. Es hat ein Jahrhundert lang zwei Dinge schon verstanden: Regieren und Beherrschen. Es regiert untergeordnete Völker, zu denen es uns jetzt auch zu rechnen scheint. Das ist das Verhängnis des Engländer, daß er nicht weiß von der Kraft unseres Volkes. In England ist seitens des Volkes, daß ein stehendes Heer der Feinde der Freiheit und unvereinbar mit den Einrichtungen eines freien, bürgerlichen, in Gewerbe und Handel erzeugenden Volkes ist. Deshalb hört man heute das Schreien, man führe den Krieg gegen den Militarismus. Es ist schwer, dieses Schreien zu überlegen, die einzige mögliche zeitgemäße Überlegung wäre die, daß Militarismus das ist, was wir auch gern haben möchten, aber nicht haben. ... Auch hier ist ein altes Dogma zusammengebrochen.

Noch ein anderes: die deutsche Kriegsschiffe. Solange England keine alte, große, organisch entstandene Flotte, keine Krada, hatte, war gar keine Möglichkeit, auch nicht für Deutschland, England gefährlich zu werden. Wir erleben aber jetzt, welche Bedeutung die Unterseeboote bereits im Krieg haben, und daß die Engländer nach dem Vortreten verdrängter als gelernt haben, daß ein deutsches U-Boot nach dem U gleich das U kommt, und daß der Begriff Insel und Inselzug schon zum alten Eisen geworden ist. Und dann der Wettbewerb um den Islam. England hat in Indien ungefähr 65 Millionen Mohammedaner und ist auf die Stimmung dieser Menschen angewiesen, und wenn eines Tages diese 65 Millionen Menschen sich gegen sie wenden würden, könnte es ihnen sehr gefährlich werden. Es ist auch vergessen worden, daß England in seiner Geschichte nur zweimal in einer wirklichen Lebensgefahr gewesen ist — wir hoffen, daß die dritte dazu gekommen ist. Beide Male war es von Frankreich bedroht. Bergeffen ist, daß unter Ludwig XIV. das britische Reich verloren gewesen wäre, wenn nicht Friedrich von Preußen es herausgehauen hätte, und daß Jahrhundertlang England den Kampf nur gegen Frankreich führte, dem es keine Jungfrau von Orleans verbrannt, dem es keinen Napoleon an eine Fellei geschmiedet hat. Wenn die Deutschen in diesem Krieg lernen, daß Politik mit Tagesmoral nichts zu tun hat, dann würde es ein großes Glück für ihr Vaterland und seine Kinder sein. Auch in der Politik gilt jede List, jede Gewalt, jede Lüge — aber nachweisbar darf sie nicht sein.

Einen Friedensschluss, durch den es abermals gepöhlert vor der Welt dastehen würde, wird das deutsche Volk von seinem Sterblichen annehmen. Niemals! Aber seine Feinde sagen: Solche Fragen werden nicht in Betracht kommen, denn Deutschland wird vernichtet. Dieses Land kann aber nicht vernichtet werden. Kein sterblicher Mensch weiß, wie das Schicksal dieses Krieges sein wird. Unausrottbar ist in uns allen die Überzeugung, daß Deutschland zum mindesten das Recht hat, zu glauben: Es kann dir nichts geschehen. Mancher hat gemeißelt, mancher hat gebahnt, ob es nicht zu spät sei, ob nicht Verhältnisse schon bemerkbar seien, ob nicht Luzus und die etwas überkühnte Atmosphäre der Großstadt die ganze Entfaltung der deutschen Wehrkraft nicht mehr ermöglichen, mancher hat es befürchtet. Das ist aber alles ganz anders gekommen. Die Dinge sind heute ja fürchterlich ernst, aber sie sind nicht so und doch so, daß wir auch nur eine Minute das Vertrauen zu der Kraft und der Arbeit des deutschen Volkes zu verlieren brauchen. Wir werden nicht drei punische Kriege führen, das können wir nicht; wir müssen leben, ob es die andern können. Wir führen einen Krieg und werden ihn zu führen. Daß nach die Unkraft im deutschen Land darauf stolz sein können. Es ist noch ein weiter Weg, bis wir ein solches Recht zeigen können. So können noch Stunden werden, die noch finsterner sind als manche bisher gewesen ist. Aber in keiner Stunde werden wir das Vertrauen auf die Zukunft unseres Vaterlandes verlieren. Die deutsche Marine ist das Beste, was Deutschland jemals hervorgebracht hat, in Schiffe wie im Menschenfleisch. Unsere Seeleute oder müssen sich gebühen; denn die deutsche Flotte ist Englands Sorge, und sie darf erst mit England sterben. Nach allem haben wir Grund, mit dem Ergebnis der hinter uns liegenden vier Monate dieses Krieges zufrieden zu sein. Die deutsche Menschheit hat sich reif gezeigt.

Nachrichtliche Nachrichten.

Wiesbaden. Der glückliche Mechaniker Reinhard Wagner aus Mainz kürzte Dienstag nachmittags in der hiesigen Eisenbahn-Betriebswerkstätte von einer Leiter und zog sich einen schweren

Schädelbruch zu. Sehr schwer verletzt, in bewußtlosem Zustande, kam er ins Josephshospital.

— **Symphoniekonzerte der königlichen Kapelle.** Das nächste Konzert findet unter solistischer Mitwirkung des Herrn Prof. Brüdner (Cello) und unter Leitung des Herrn Prof. Rammstedt am Montag, den 14. ds. Mts. statt.

Briefwahl. Der Nachbarskinder mit dem Eisernen Kreuz beforiert. Bismarckmedal Ludwig Kaiser, Unteroffizier Karl Holmann (Sohn des hiesigen Bürgermeisters), Unteroffizier Karl Braudt und Wehrmann Karl Feucht.

Aus der Verleihliste Nr. 92.
Pionierregiment Nr. 25, Mainz.
Gefallen am 7. November am 9. u. 10. November vom 7. bis 12. und Merfand am 13. und 16. 11. 1914.

1. Bataillon.
1. Feldkompanie.
Htn. Oskar Baumgart, Mittenberg a. M., gefallen, beerdigt Friedhof Griesen.
Htn. Oskar Lohmann, Hanau a. M., gefallen, beerdt. Friedhof Griesen.
Htn. Hermann Schröder, Weßlin, gefallen, beerdigt Friedhof Griesen.
Htn. Robert Otterbach, Juppelberg, Siegen, leicht verwundet.
Htn. Max Blumberg, Bernau, Niederbarnim, schwer verwundet.
Htn. Johann Neurath, Warburg, gefallen, beerdigt Dirmuiden.
Kriegsfrw. Hermann Gerlach, Duisburg, leicht verwundet.
Htn. Adolf Heßberger, Ord, Gelnhausen, leicht verwundet.
Htn. Heinrich Loos, Wülfersheim, Hanau, leicht verwundet.
Htn. Hubert Boffen, Gießen, leicht verwundet.
Htn. Christian Fein, Dellenheim, Wiesbaden, schwer verwundet.
Htn. Hermann Gop. A. Rodt, Bidingen, leicht verwundet.
Htn. August Bismann, Hufen, Arnberg, schwer verwundet.
Htn. Johann Schneider III., Langenscheidt, Hanau, gefallen, beerdigt Dirmuiden.
Htn. Emil Lubede, Hergsprung, Ditzig, gefallen, beerdigt Dirmuiden.
Htn. Wendelin Grob, Gaffel, Gelnhausen, gefallen, beerdigt Dirmuiden.
Htn. Reinhold Pohl, Auendorf, Krehen, leicht verwundet.
Htn. Theodor Westermann, Wennigloh, Arnberg, gefallen, beerdigt Dirmuiden.
Htn. Karl Schreiber, Gräfen, Kuppen, leicht verwundet.
Htn. Karl Schöler, Hülsholt, Oberweser, leicht verwundet.
Htn. Walter Weber, Altsfeldbach, Siegen, gefallen, beerdigt Dirmuiden.
Htn. Albert Wennekes, Rammstein, Holland, leicht verwundet.
Htn. Anton Jerd, Kleinlee, Hersfeld, leicht verwundet.
Htn. Wilhelm Jahn, Märschhausen, Oberweser, leicht verwundet.
Htn. Otto Jank, Unterweilberg, Jülichau, gefallen, beerdigt Dirmuiden.
Htn. Friedrich Christmann, Biedrich, gefallen, beerdigt Dirmuiden.
Htn. August Jirlebach, Kellersbach, Unterfranken, leicht verwundet.
Htn. Peter Müller II., Treiben, Köln, leicht verwundet.
Htn. Wilhelm Sürder, Oberursel, Oberhausen, leicht verwundet.
Htn. Matthias Michaelis, Gr. Gorkh, Rathor, leicht verwundet.
Htn. Philipp Winter, Elchhorn, Hocht a. M., leicht verwundet.
Htn. Erich Jachatz, Wiesbaden, leicht verwundet.
Htn. Konrad Conrad I., Oberhessbach, Oberhausen, leicht verwundet.
Htn. Ernst Aug. Brunnmann, Ohligs, gefallen, beerdigt Friedhof Griesen.

2. Referatkompanie.
Htn. Anton Frank, Rierstein, Oppenheim, gefallen.
Htn. Johann Richter, Hiltz, Weßheim a. M., gefallen.
Htn. Friedrich Müller, Worms, gefallen.
Htn. Ludwig Brehm, Rhein, Dürheim, leicht verwundet.
Htn. Emil Mertens, Gießen, gefallen.
Htn. Johann Stoll, Oberhausen, gefallen.
Htn. Heinrich Barr, Wülfersheim, Friedberg, schwer verwundet.
Htn. Adolf Bohl, Riedersheim, St. Ahr, leicht verwundet.
Htn. Wilhelm Bets, Rülheim a. d. Ruhr, leicht verwundet.
Htn. Karl Brinmann, Rülheim a. d. Ruhr, leicht verwundet.
Htn. Friedrich Rehner, Schwabach, Weßlar, leicht verwundet.
Htn. Heinrich Braun II., Worms, leicht verwundet.
Htn. Franz Gören, Oberhausen, schwer verwundet.
Htn. Adolf Krämmer, Köln-Weßheim, schwer verwundet.
Htn. Adam Gledensheim, Krombach, Alzenau, schwer verwundet.
Htn. Wilhelm Hofmann III., Allen Wulst, Gießen, gefallen.
Htn. Adam Stedensheimer, Niederoberrhein, Dieburg, gefallen.
Htn. Karl Zell, Geringhausen, Weßlar, gefallen.
Htn. Franz Hau, Neu-Weßburg, Offenbach, leicht verwundet.
Htn. Karl Herbold, Worms, leicht verwundet, bei der Truppe.
2. Feldkompanie.
Htn. Andres Wengelskamp, Köln-Weßburg, gefallen.
Htn. Otto Blumentritt, Al. Dolzig, Leipzig, gefallen.
Htn. Engelbert Kaiser, Driedersheim, Offenbach, leicht verwundet.
Htn. Franz Baulsch, Gr. Pönnitz, Büttow, leicht verwundet.
Htn. Erich Jilinski, Luchow, Schwelm, leicht verwundet.
Htn. Hermann Aled, Homberg, Biers, leicht verwundet.
Htn. Moritz Ebert, Petersberg, Fulda, verwundet.
Htn. Heinrich Schmidt, Driedersheim, Offenbach, verwundet.
Htn. Eugen Baumel, Thann, leicht verwundet.
Htn. Joh. Heinrich Kraus, Gießen, Hanau, leicht verwundet.
Htn. Wendelin Grob, Wiesbaden, schwer verwundet.
Htn. Jakob Mai, Düringen, Weßburg, schwer verwundet.
Htn. Karl Häuler, Herndorf, Siegen, leicht verwundet.
Htn. Karl Haale, Bernau, Niederbarnim, leicht verwundet.
Htn. Richard Venz, Mittenberg, leicht verwundet.

Der Adel der Liebe.

Roman aus dem Leben von Gustav Reifeld.

(28. Fortsetzung.) (Kontinuität verboten.)
Doch da gedachte er jener Worte Herthas in dem Braut-Zustimmungsmagazin, mit denen sie von jenen zweideutigen Agenturen gesprochen hatte, zu denen gekommene, verächtliche, ehrlose Männer ihre Zucht nahmen, um eine Frau zu finden, und daß es für ein junges Mädchen schrecklich sein müßte, auf solche Weise verheiratet zu werden!

Zweifelslos, ihre Mutter hatte es gewußt, daß die Kupinsten im Zustand kommen ihrer Ehe vernünftigt, wenn sie auch nicht ehnte, daß sich die Polin dafür bezahlen ließ. Hertha hingegen hatte sicher keine Ahnung von der ganzen Sache, von dem häßlichen Gewerbe jenes kleinen Weibes.

Nein, er durfte ihr nichts sagen. Dieses Geheimnis ihr zu sagen, hieß sie töten.

So schwieg er denn.

Herthas Kummer sollte bald eine Bitterkeit erfahren.

Bereits kurz nach dem Tode ihrer Mutter hatten sich Lieferanten jeder Art mit ihren Rechnungen an, und sie sah zu ihrem Schrecken, daß fast ihre ganze Ausstattung auf Kredit genommen worden war, in daß Frau Neumann kein länger denn einen Jahre hat nichts bezahlt hatte. Und als sie dem Bankier ihrer Mutter einen Brief abgabte, um Gelder häufig zu machen, mußte sie erfahren, daß die lebenslustige, reumütige Frau an der Stelle spekuliert und mehr denn hunderttausend Mark verloren hatte.

Willensärztin und — Schulden!
Wir werden weniger reich sein, sagte sie eines Tages halb flüchtig zu Ulrich, als wir anfänglich geglaubt haben!

Kein Wunder, wenn man die Gläubiger des Grafen ihrerseits die willkommene Gelegenheit benutzte, sich mit ihren Forderungen an sie zu wenden, Breidow allen voran.

Wohl zählte Hertha zusammen, als sie nach kurzen Überlegungen fand, daß sich das Defizit ihres Vermögens allein auf zweihunderttausend Mark beläuft, wozu dann ungefähr einhunderttausend Mark für ihre Mutter kamen, doch fragte sie ihn mit ausgeglichener Fairheit nur, ob die Summen stimmten, und äußerte dann beiläufig:

Wir wollen das alles sofort beden. Ich verabsichere es, Schulden zu hauen!

Wie besonders Breidow idiomatischer, als er seine einhunderttausend Mark aus einem Brett erhebt!

Als alles geordnet war, verließen den jungen Paare noch eine Willen und die Willa im Grunde. Willen noch hatte die Sorenn Treue nicht die zweihunderttausend Mark für die Trostburg erhalten! Trau Hertha widerholte Anfragen nach dem Preise, hatte die alte Dame stets geantwortet: Das wollen wir ordnen, wenn ihr herkommt!

Wenn ihr herkommt! Das teure Malter Berlins zu verlassen und auf dem alten Stammbaum der Willensheim ihr Domizil aufzugeben, das war Herthas höchster Wunsch, und so sagte sie denn eines Tages zu ihrem Gemahl:

Wächten wir nicht recht bald nach der Trostburg überfiedeln, Ulrich?

So denkt Du hin? hatte er erwidert. Das geht nicht! An dem alten Schloß! Nein, später vielleicht! Jetzt hinfort, hieße Deine Gelandheit aus Spiel legen!

Er hatte diesen Vorwand benutzt, um damit die Notwendigkeit seines Verweilens in Berlin zu bekräftigen. Als seine Gläubiger sich einfanden, um von seiner Gemahlin ihr Geld zu erhalten, hatte er die große Angst ausgedrückt, daß auch die Kupinsten mit ihrer Forderung kommen würde. Zum Glück war das nicht geschehen, aber dennoch mußte er sich jetzt sobald als möglich die Summe zu verschaffen haben, um das ominöse Schriftstück wiederzukommen und dann die beiden Abenteuer aus seiner Umgebung zu entfernen. Schienen sie doch gekommen, den Verkehr mit seinem Hause aufrechtzuerhalten.

Einen Augenblick hatte er daran gedacht, seiner Gemahlin zu sagen, er habe diese ungeheure Summe im Spiel verloren, daß sobald hätte er sich vor Elend gekümmelt. Es war genug an der ersten großen Lüge. Auch hätte er diese Rolle nicht durchzuführen vermocht. Sie würde es ihm angehen, sie würde es erraten haben.

Über woher das viele, viele Geld nehmen?

Narr, der ich damals war! flüsterte er eines Tages, in seinem Zimmer allein, mit bleichen Lippen, das Gesicht verzerrt. War ich damals von Sinnen? Wie konnte ich darauf eingehen. Wie konnte ich! Ich mußte es wissen, daß es mir, zumal ich schon ohnehin überhäufte war, unmöglich sein würde, eine so horrend Summe aufzutreiben. Ja, in der Tat, unmöglich! Und doch mußte ich sie mir jetzt verschaffen! Viel Teufel, wie das schimpflich ist!

Meine Hertha, mein geliebtes Weib, mein Glück, mein Leben habe ich mir auf solche Weise erworben — durch Betrug! Ihr Friede, mein Leben hängt ab von dem Schweigen dieses Weibes! Ja, mein Leben! Im eine Kugel würde mich aus dieser Verlegenheit befreien! Doch nein, ich will nicht sterben, ich will nicht auf mein Glück verzichten, ich will kämpfen! Und man bezahlt seine Schulden auch nicht mit einer Kugel!

Wie wäre es, wenn er sein Leben recht hoch versicherte, viel, leicht auf dreihunderttausend Mark, und dann auf die Police zweihunderttausend Mark aufnahm! Recht gut — aber wie die hohen Prämien zahlen, ohne daß Hertha es merkte?

Nein, er mußte etwas anderes unternehmen, um die ungeheure Summe aufzutreiben. Wenn er — wenn er an der Börse spekulierte! Aber wie das machen?

Da fiel ihm Breidow ein: der verstand sich auf dergleichen, der mußte ihm aus der Not helfen. Unvergänglich begab er sich zu demselben.

Die Augen des Wucherers leuchteten förmlich auf, als sie den Grafen erblickten, der ihn trotz seines Reichtums wieder aufsuchte.

Diener, gnädiger Herr Graf, Diener, Diener! Was verfallt mir die hohe Ehre? empfing er kein Opfer von ehemals unterwürdig.

Soren Sie, Breidow, sagte der Graf mechanisch, ohne den vor ihm stehenden, der die Hände reibenden Knecht anzusehen und sich nur müde auf den Stuhl, auf den er niedergelassen, zurücknehmend, hören Sie, ich brauche Geld, viel Geld!

Der gnädige Herr Graf brauchen nur zu befehlen! Wie viel ist es? Ich hole es sogleich!

10